

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Sandra Lechtenbörger: Der Sommer meines Lebens

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Sandra Lechtenböcker

Der Sommer meines Lebens

Es sollte so ein herrlicher Sommer werden. Die allertollsten Pläne hatten meine beste Freundin Anna und ich geschmiedet. Wir wollten uns nämlich Hals über Kopf verlieben. So richtig! Mit Schmetterlingen im Bauch und allem, was dazugehört. Es konnte einfach nicht sein, daß wir mit fast 15 immer noch freundlos waren. Unsere Klassenkameradinnen fingen schon an, dumme Bemerkungen zu reißen. Vielleicht lag es an meinem weisen Spruch, den ich vor Ewigkeiten leichtsinnig in die Welt gesetzt hatte: „Wer mit 14 noch keinen Freund hat, der kriegt eh keinen mehr ab.“ Damals ahnte ich nicht, daß ich eines Tages selbst zu diesen bedauernswerten Geschöpfen zählen könnte. Zu jener Zeit erhielt ich noch während des Unterrichts regelmäßig kleine Zettelchen von diversen Verehrern, die mir das großzügige Angebot machten, mit mir gehen zu wollen. Alles bedurfte nur eines einzigen Kreuzchens im „Ja“-Kästchen. Danach war alles in Butter. Wie unkompliziert! Ich nahm verschiedene Anträge an. Nicht etwa, weil ich verliebt war, sondern da ich so in den Genuß von kostenlosen Getränken und Eistüten kam und zusätzlich in der Hochachtung meiner Klassenkameraden stieg.

Diese unbeschwerten Zeiten waren nun vorbei. Zettelchen bekam ich zwar immer noch gelegentlich zugeschoben. Leider interessierten sich die Jungen lediglich für meine Hausaufgaben, die sie abschreiben wollten. Seufz!

In nur fünf Tagen wurde ich 15 und mit meiner dummen Weisheit von damals hatte ich mir selbst eine Grube gegraben. Meine Freundin Anna besaß immerhin den Vorteil einer Gnadenfrist von vier Monaten und drei Tagen. Trotzdem zählte sie die Tage schon besorgt mit. Auf jeden Fall waren wir es endgültig leid, unverliebt und von der Jungenwelt unbeachtet durchs Leben zu trudeln. Aber wir ließen uns nicht runterkriegen. Es wäre doch gelacht, wenn gerade wir es nicht schaffen würden, uns ordentlich zu verknallen! Was bot sich mehr an, als dieses Vorhaben in den sechs schulfreien Wochen der Sommerferi-

en in die Tat umzusetzen? Ein hochklassiges Ferienprogramm mußte her. Die Schlacht sollte mit einer bombastischen Fete zu meinem 15. Geburtstag eingeläutet werden. Glücklicherweise zeigten sich meine Eltern großzügig und gaben mir die Erlaubnis zu einem Grillfest im Garten.

Fast meine ganze Klasse versorgte ich mit einer Einladung, legte aber allen ans Herz, unbedingt ihre älteren Brüder und auch männlichen Freunde mitzubringen. Ein sehr geschickter Schachzug von mir. Ich hoffte, daß dadurch das Jungen-Mädchen-Verhältnis mindestens 2 zu 1 betragen würde. Es würde meine Chancen, Mr. Right zu finden, erheblich steigern.

Weiterhin sahen Anna und ich Fahrradtouren zu unserem nahegelegenen Baggersee vor. Wer weiß, vielleicht würde mich ein knackiger, braungebrannter Traumtyp aus den Fluten retten? Geschah doch in unzähligen Filmen. Das konnten die sich doch nicht alle ausgedacht haben!?

Ansonsten durften Besuche in der Schülerkneipe „Felix“ nicht fehlen. Hier ließen sich zumeist Oberstufenschüler häuslich nieder. Ein etwas älterer Boyfriend reizte mich ohnehin mehr. Die waren wenigstens nicht so pubertär und verpickelt wie meine kindischen Mitschüler.

Fast jeden Tag unserer Sommerferien hatten wir für den Jungenfang verplant. Alles klang so furchtbar aufregend! Ich hielt es vor lauter Vorfreude kaum aus. Eigentlich hätte ich wissen müssen, daß hinter irgendeiner Ecke ein hinterlistiger Haken lauert. Aber warum mußte es so Dicke kommen?

Das war's dann wohl! Sonne, Fun, Boys adé!!! Ich war sooo stocksauer! Warum vermasselten mir meine schrecklichen Eltern den Sommer meines Lebens?

Ich spürte sofort, daß etwas im Busch war, als ich am letzten Schultag zufrieden mein Zeugnis schwingend nach Hause eilte. Eigentlich wollte ich erst einmal eine finanzielle Belohnung einkassieren und dann diese in einen riesigen Eisbecher bei Venezia investieren. Erfahrungsgemäß tummeln sich dort auch immer süße Jungen.

Meine Eltern hockten in der Küche und warfen sich bedeutungsvolle Blicke zu, allerdings keinen auf meinen Jammerlappen.

„Hey, will keiner mein Zeugnis sehen? Ich habe mich doch nur für euch so angestrengt!“, warf ich ihnen provozierend vor und ließ mich auf den nächstgelegenen Stuhl fallen.

„Ja, ja, doch natürlich,“ meinte mein Vater abwesend und starrte unkonzentriert auf das Dokument.

„Du hältst es falsch herum,“ protestierte ich erbost, „Nun sagt schon, was ist passiert? Bist du schwanger, Mutsch? Hast du deinen Job verloren, Pa?“ Ich lugte von einem zum anderen und versuchte, ihre Mienen zu deuten. Diese beiden Schicksalsschläge hätte ich sicher irgendwie verkraftet.

„Also, weißt du, Lisa, ich weiß nicht, wie ich’s sagen soll...,“ begann Ma langsam.

„Wie wäre es, wenn du’s einfach ausspuckst. Ich kann mehr vertragen, als du glaubst,“ half ich ihr auf die Sprünge.

„Wir wissen, daß du dich sehr auf deine Sommerferien und deine Geburtstagparty gefreut hast. Es tut uns echt leid, aber...,“ Paps wagte mutig einen Vorstoß.

„Meine Fete? Was ist mit ihr?“ Alarmiert sprang ich auf. Wehe, er sagte jetzt das Falsche! Meine Geburtstagsfeier war mir heilig.

Paps brachte ich damit aus dem Konzept. So schickte er meine Mutter vor: „Hör zu, Lisa, Herr und Frau Fichte wollten für drei Wochen nach Asien. Haben wir dir doch erzählt, oder?“

„Was hat das mit meinem Geburtstag zu tun?“, unterbrach ich Ma ungehalten.

„Frau Fichte hatte gestern einen Autounfall,“ fuhr sie unbeirrt fort, „Sie liegt mit gebrochenen Knochen im Krankenhaus. Nun können sie ihre Asienrundreise nicht antreten.“

„Ihr Pech,“ dachte ich bei mir. Wer wollte schon in den Urlaub? Ferien Zuhause waren doch viel schöner.

Ma sprach nicht weiter. Sollte es das jetzt gewesen sein? Dafür verschmähten sie mein Zeugnis und hielten mich von der Eisdiele fern?

„Die Armen haben keine Reiserücktrittsversicherung abgeschlossen. Wer denkt denn auch an so etwas? Jetzt können sie die Reise nicht antreten, und das Geld ist auch weg. Ist das nicht tragisch?“ Mutsch klang ganz mitleidig. Wollte sie jetzt, daß ich losheulte oder der Fichte mein Zeugnisgeld abtrat?

„Die Fichtes haben uns gefragt, ob wir vielleicht an ihrer Stelle die Asienreise antreten könnten“, fügte mein Vater hinzu. Mein alter Herr in Asien? Eine lachhafte Vorstellung! Wo er doch nichts so verabscheute wie Urlaub außerhalb Deutschlands. Alle paar Jahre Wandern im Bayrischen Wald war das Höchste aller Gefühle. Gäh!

„Und was hast du gesagt? Daß du das asiatische Essen nicht verträgst? Oder daß die Asiaten kein anständiges Bier brauen können?“, lästerte ich gehässig.

„Wir haben zugesagt!“, erklärte Ma trocken.

„Wie jetzt? Was habt Ihr?“ In meinem Kopf drehte sich alles! Was ging hier denn ab?

„Du hast es richtig verstanden. Deine Mutter und ich werden eine dreiwöchige Asienrundreise unternehmen.“ Mein Vater war auf einmal die Ruhe selbst.

„Was soll ich denn in Asien? Ich will hierbleiben!“, motzte ich meine Eltern hochgradig verstimmt an.

Meine Mutter klärte den Irrtum schnell auf: „Wer redet denn von dir? Dein Vater und ich fahren. Du nicht!“

Ich stutzte kurz und überlegte. Ich hier, meine Eltern in Asien. Das bedeutete sturmfreie Bude. Cool!! Meinen Segen würden sie bekommen. Ich grinste schon wieder wie ein Honigkuchenpferd: „Klasse! Schön für euch? Wann fahrt ihr?“ Vielleicht konnte ich noch die eine oder andere Fete zusätzlich einschieben?

„Morgen schon,“ offenbarte Mutsch erleichtert. Sie hatte wohl eine andere Reaktion von mir erwartet.

Ich schwebte schon auf Wolke sieben, als Paps gnadenlos mein Todesurteil verkündete: „Freu dich nicht zu früh. Du wirst in den nächsten drei Wochen bei Iris und Stefan wohnen!“

Bei allem Respekt, das war eine bodenlose Unverschämtheit! Ich war wie gelähmt vor lauter Fassungslosigkeit! Sie vergnügten sich in Asien und mich wollten sie zu ihren Freunden in die „Pampa“ schicken! Da hörte aber alles auf!

Nicht, daß ich etwas gegen Iris und Stefan Solmer hatte. Sie waren die besten und nettesten Freunde meiner Eltern und bewohnten eine Luxusvilla an einem See. So schön deren Schloßchen auch war, jenes besaß einen ganz fatalen Fehler: Es lag am A... der Welt. Bestimmt 20 km von hier. Und dorthin wollten sie mich verfrachten? Wo es nicht einmal Busse oder Züge gab, die mich zurück in die Zivilisation brachten? Nicht mit mir! Ich wollte meine Ferien hier in unserem Städtchen verbringen.

Sofort stellte ich klar: „Ich werde natürlich Zuhause wohnen. Bin alt genug. Außerdem muß jemand das Haus hüten.“

„Lisa, du wirst bei den Solmers wohnen! Wir machen uns strafbar,

wenn wir dich ohne Aufsicht alleine wohnen lassen“, entgegnete meine Mutter ungerührt. Es schien ihr völlig egal, ob ich in der Wallachei versauern mußte. Hauptsache, sie hatte ihren Spaß.

„Ich brauche keinen Babysitter. Außerdem will ich bei meinen Freunden bleiben. Ich vergammele doch nicht in der Einöde!“ Meine Stimme wurde lauter.

„Du wirst dich dort garantiert nicht langweilen. Du kannst schwimmen gehen. Philipp und Sven sind auch noch da.“ Mein Vater versuchte mir die Sache schmackhaft zu machen. Der Schuß ging nach hinten los! Philipp und Sven waren die mißratenen Gören der Solmers. Seit sie mich im zarten Alter von acht gefesselt und geknebelt im Wald zurückgelassen hatten, zeigten meine Eltern Erbarmen, und ich mußte nie wieder in die Nähe der Katastrophensöhne.

„Ich will da aber nicht hin! Ihr macht immer alles so, wie es euch paßt. Wie es mir dabei geht, geht euch am Arsch vorbei!“, giftete ich meine Eltern über alle Maßen erzürnt an.

„Wie redest du überhaupt?!“, polterte mein Vater in ähnlicher Lautstärke zurück.

„Ich könnte vielleicht bei Anna...“, überlegte ich in purer Verzweiflung.

„Du läßt die arme Frau Tiers in Ruhe. Als ob die mit ihren vier Kindern als Alleinerziehende nicht genug gestraft wäre“, winkte Paps ganz entschieden ab.

„Aber ich könnte ihr doch helfen“, schlug ich übereifrig vor. Selbst Annas blöde Geschwister würde ich in Kauf nehmen. Alles war besser als drei Wochen Exil.

„Lisa, die Tiers wohnen zu fünft in einer Drei-Zimmer-Wohnung.“ Selbst Mutsch klang angenervt.

Ich konnte mich mit meinem Schicksal einfach nicht abfinden und redete immer verzweifelter auf meine Eltern ein: „Wie wäre es, wenn Anna mit zu den Solmers kommt? Ich könnte auch bei den Fichtes bleiben. Die brauchen bestimmt Unterstützung, wo die Frau im Krankenhaus ist...“

Nun hatte ich endgültig die Geduld meines Vaters überstrapaziert. Er herrschte mich fuchsteufelswild an: „Ist das noch zu glauben! Wir haben gesagt, daß du alleine für drei Wochen bei den Solmers wohnen wirst! Und damit basta! Die Diskussion ist hiermit beendet! Morgen mittag um eins sind deine Sachen gepackt!“

Jetzt war alles aus und vorbei! Mit einem lauten Schluchzer stürzte ich aus der Küche und verbarrikadierte mich in meinem Zimmer.

Ich verbrachte eine furchtbare Zeit bis zu meiner Abreise. Mit meinen Eltern sprach ich nur das Allernötigste. Krieg war angesagt! Diese Aktion würde ich ihnen nie und nimmer verzeihen.

Die ganze Zeit suchte ich nach Auswegen aus diesem Schlamassel, um den drei tödlich langweiligen Wochen bei den Solmers zu entgehen. Vergebens! Auch Anna war untröstlich. Sie versprach mir, mich regelmäßig anzurufen und auf dem Laufenden zu halten, was hier so abging. Ehe ich mich versah, saß ich mit versteinertem Gesichtsausdruck im Auto meiner Eltern auf dem Weg in mein Schicksal.

„Und daß du dich ja ordentlich benimmst und uns nicht blamierst.“ Jetzt fing mein Vater auch noch an, mich wie ein Kleinkind zu behandeln. Vielen Dank auch!

„Drei Wochen ist keine lange Zeit. Dir bleiben dann noch drei weitere, die du nach Herzenslust mit deinen Freunden verbringen kannst. Und deine Geburtstagsfeier kannst du nachholen, wenn wir wieder da sind,“ versuchte Ma mich aufzumuntern.

Wir bogen auf die prunkvolle Einfahrt von Solmers Villa.

„Sollen wir dich noch reinbringen?“, erkundigte sich meine Mutter ganz besorgt.

„Verzichte“, brummte ich ungnädig und öffnete die Tür.

„Kopf hoch, Lisa. Es wird dir bestimmt gefallen! Bis in drei Wochen!“, rief mir Mutsch hinterher.

„Tschüs! Und grüße die Vier von uns“, verabschiedete sich mein Vater kurz und legte den Rückwärtsgang ein.

Unendlich langsam schlenderte ich mißmutig und niedergeschlagen auf das riesige Portal zu. Meine Taschen schleifte ich achtlos hinter mir her. Das würden die schlimmsten drei Wochen meines Lebens werden! Meine Freunde feierten eine Party nach der anderen. Anna verliebte sich unsterblich. Und ich schmorte einsam und verlassen im Niemandsland.

Deprimiert drückte ich auf den Klingelknopf. Augenblicklich wurde die Tür aufgerissen.

Vor mir stand ein großer, dunkelhaariger Junge von etwa 17 Jahren und blickte mich genauso verwundert an wie ich ihn. Wer in aller Welt war dieser gutaussehende Knabe? Und überhaupt, was machte so ein süßer Boy bei den Solmers?

Nach einem bedeutungsvollen Augenblick rührte er sich und grinste mich unbefangen an: „Hi Lisa! Hab‘ dich gar nicht erkannt. He, weißt du nicht, wer ich bin?“

Ich fixierte mein Gegenüber fasziniert. Er kannte meinen Namen! Ich dagegen wußte nicht, mit wem ich die Ehre hatte. Aber ich wußte ganz genau, daß ich nichts lieber erfahren wollte.

Endlich ließ der umwerfende Typ die Katze aus dem Sack: „Ich bin Philipp! Wir haben damals doch immer zusammen gespielt.“

Nun löste ich mich aus meiner Erstarrung und fand zu mir und meiner Sprache zurück: „Hi Philipp. Habe dich echt nicht erkannt. Ich erinnere mich nur an einen Flegel, der mich immer getreten und gefesselt hat, sobald unsere Eltern nicht hingeschaut haben.“

„Die Zeiten sind vorbei. Versprochen!“ Philipp schenkte mir ein charmantes Lächeln, „Schön, daß du da bist. Komm rein! Du wirst schon freudig erwartet.“

„Gerne.“ Ich strahlte ihn an. „Ich freue mich auch, bei euch sein zu dürfen!“

Mit leuchtenden Augen und einem wohligen Kribbeln am ganzen Körper folgte ich Philipp in den Sommer meines Lebens.

Maria Hartmann

Van Unkels un Tanten

Bi Vullmaon' kann ick nich slaopen. Wenn hei so rund an'n Himmel staiht un so witt in mien Fenster schinnt, dann krieg ick kien Ooge tau. „Dann moß du Schäöpkes telln“, sä Naobers Anna. „Schäöpkes telln“, ick waohn doch nich in'e Lüneborger Heide.

Mi füllt wat änners in. Ick hebb miene Cousinen un Vettern tellt. At ick bi sämzig wör, bin ick indusselt. Wenn dei Maon' nu weer rund is, tell ick miene Unkels un Tanten. Dei sind all aale in' Himmel, un dat sind nich so väl. Villicht slaop ick dann eihier in.

Dor wörn wecke bi, dei ick gern lien möch un uck wecke, wor ick leiwer dei Hacken van seeg at dei Tehn. Wenn Unkel Anton fräüher kööm, lööp ick weg. Hei woll mi immer die Brämer Göse wiesen. Dann lä hei siene beiden groten Hann' üm mien Gesicht tau un trück mi in Höchte. Brämer Göse hebb ick nich seihn, un nao 'n Stunn' har ick noch gleinige Ohrn.

- Unkel Hermann wör Schauster. Ick seet gern bü üm in dei lütken Warkstæ, wor dat so fein nach Leer rök, un dei runn' Schausterkugel dat leßde Daogeslecht infüng. Ick lusterde up dat ielige klopp, klopp, klopp un dat Rattern van dei groten Steppmachien'.

Aals, wat Unkel Hermann möök, wör mi aower nich nao dei Müssen. Wenn mi dei hoogen, swatten Schnäuerschauh tau lüt k wörn, dann sneet hei dei Kappen af un settde dor nei weer vör. „Vörscheiten laoten“, sä hei dor tau. Änner Wichter kreegen neie Schauh, un mien' harn vörschaoten Snuten.

- Unkel Jan wörn anhieraot'ten Unkel. Hei har'n swatten Boort, swatte Hoor un swatte Fingernäögel. „Swatte Pappen“, sän wi tau üm. Bi dei Vesper leeg dei grote Schinken up sien Knei, un dor rängelde hei dann mit 'n Brotmeß vör langes. In 'n Nacken har hei drei Speckringe. Dei ünnerste krüllde sick aover'n Kraogen. Dat seeg putzig ut, un at wi Kinner wörn, keeken wi d'r immer hen. –

Tante Katrin, wat sien Menske wör, brochde us jedesmaol so 'n spitzen Tütken vull Bomms mit. Dei wörn in Papier wickelt, dor stünd: „Hu-